

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 16.

Freitag am 23. Februar

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißnerhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Ave Maria.

Nieder auf das Thal
Steigt der Dämm'ring Schleier,
Jeder Laut verhallt —
Vögleins in dem Wald,
Wie der Unk' im Weiher.

Nur vom fernen Kloster
Tönt im Glöckleins Liede:
»Ave Maria!«
Und auf Fern und Nah
Schwebet Ruhe, Friede. —

In der Zelle düster
Kniet die junge Nonne;
Ach, ihr Herz allein
Will nicht ruhig sein
Bei des Glöckleins Tone.

Aufwärts im Vertrauen
Sieht sie in die Weite,
Ach, als flehte sie:
»Süße Melodie,
Dummpfer, dummpfer läute!«

Narcis Maithal.

Heldenthaten auf dem Predil im Jahre 1809.

Von F. K. Legat.



Dreimal seit dem französischen Königsmorde hatte bereits Oesterreich den schweren, blutigen Kampf für's alte Recht wacker, wenn auch nicht immer glücklich, gekämpft; in drei wichtigen Friedensschlüssen (zu Campo formio 1797, Luneville 1801 und Presburg 1805) hatte es dem neufränkischen Uebermuthe schmerzliche Opfer gebracht; vergebens! Zum vierten Male sah es sich gezwungen, sein Recht wider Napoleon's die ganze Welt bedrohende Herrschsucht in die notwendige Waagschale des Krieges zu legen. Am 8. April 1809 erfolgte das allerhöchste, auf so viele gerechte Beschwerden gegründete Kriegsmanifest des Kaisers Franz I.; tags darauf überschritt der Generalissimus Erzherzog Carl die Grenzen Baierns am Inn, und begann den ehrenvollen,

daseinswichtigen Kampf wider Napoleon selbst, wider den gefürchteten, bisher unbeflegten Gewaltherrscher, der bereits über die ganze westliche Hälfte Europa's gebot, während Erzherzog Johann mit 70.000 Mann in Italien wider den nicht minder siegreichen Vicekönig Eugen, Napoleon's Stiefsohn, vordrang. Vier nach einander folgende unglückliche Schlachtstage (von Abensberg bis Regensburg, 20.—23. April) zwangen den Erzherzog Carl, am linken Donauufer gegen Wien sich zurückzuziehen, während Napoleon am rechten folgte. Wien capitulirt den 13. Mai, Napoleon residirt im k. k. Lustschlosse Schönbrunn, setzt dem Erzherzoge über die Donau nach, und wird von diesem in jener denkwürdigen Riesenschlacht von Aspern und Esslingen (den 21. und 22. Mai) zum ersten Male besiegt. Da kam die zweite, weniger glückliche Riesenschlacht bei Wagram (den 6. Juli) und als deren Folge der traurige Wiener Friede, welcher so viele schöne Provinzen vom alten, geliebten Kaiserhause losriß. Inzwischen war auch Erzherzog Johann, obgleich er bei Sacile (den 16. April) über den Vicekönig Eugen gesiegt hatte, dennoch gezwungen, langsam durch Kärnten und Krain den Rückzug gegen Ungarn anzutreten, um nicht wegen des raschen Vordringens Napoleon's zwischen dessen und des Vicekönigs Armeen zu gerathen. Ihm nach folgte unter steten Kämpfen auf verschiedenen Wegen durch Tolmein und Glitsch, dann auf der Udineser Straße das Hauptcorps des Vicekönigs gegen Kärnten, während General Schlitt gegen Istrien drang und am 18. Mai Triest besetzte, General Macdonald aber den 20. in Laibach einzog. Vor diesen Tagen nun wurde dem Vicekönige in den Engpässen von Malborghetto und Predil ein Widerstand zu Theil, der ihm Tausende von seinen tapfern Kriegern und eine unerseßliche Zeit von mehren Tagen raubte; hier, an den Grenzen Krain's, geschahen jene für Oesterreichs Kriegsgeschichte unsterblichen Heldenthaten, jene glänzenden Beweise von österreichischer Tapferkeit und Treue, wie sie der zu allen Zeiten hochgerühmten Aufopferung eines Leonidas und seiner Spartaner kaum nachzustehen verdienen.

Ueber die erstere Heldenthat, wie nämlich der Ingenieurhauptmann Hensel das wichtigere Blockhaus von Malborghetto bis auf den letzten Blutstropfen vertheidiget hatte, gaben wir bereits im IV. Jahrgange dieser Zeitschrift, Nr. 15 und 16, einen weitläufigen Bericht, unter der Aufschrift: „Die Thermopylen der Karnischen Alpen“, und äußerten dabei mit der trefflichen österreichischen Zeitschrift v. J. 1818, V. Heft, aus welcher wir jenen Aufsatz geschöpft hatten, mit Recht das gemeinschaftliche Bedauern, daß nicht auch eine genaue, aktenmäßige Darstellung von der zweiten, in eben jenen rühmlichen Tagen am Predil vorgefallenen Heldenthat des Ingenieurhauptmanns Herrmann und seiner Mithelden vorhanden sei, um dann mit geschichtlicher Genauigkeit über eine That sprechen zu können, deren Andenken das Lob aller Zeiten verdient, wie es schon damals sogar die Bewunderung des Feindes verdient hatte.

Da erschien endlich in der österreichisch-militairischen Zeitschrift v. J. 1848, X. Heft, auch über diese That ein langer, gründlicher Artikel von Herrn Franz Pfau, k. k. Hauptmann. Hierzu sind diesem Herrn alle einschlägigen Akten, Pläne und sonstige Dokumente des k. k. Kriegs- und des Geniearchivs, dann jenes der General-Artillerie-Direktion zu Gebote gestanden; ferner gab ihm ein vor Kurzem durch das Sülziner Regiments-Commando mitgetheiltes Memoire des pensionirten Herrn Lieutenants Michael Gollek nachträglich noch manche interessante Details. Herr Lieutenant Gollek befand sich nämlich als Feldwebel unter der Besatzung des Blockhauses am Predil, war schwer verwundet gefangen worden, und hatte in der Folge für seine bewiesene Tapferkeit die goldene Medaille erhalten. Auch die über diese Begebenheit veröffentlichten französischen Werke wurden mit den oben erwähnten Quellen verglichen. Besondern Dank sind wir also dem k. k. Herrn Hauptmann Franz Pfau für diese lang ersehnte Mittheilung schuldig, weil sie uns zum nachfolgenden Aufsatze den wesentlichsten Stoff und dadurch die angenehme Gelegenheit geboten hat, den verehrten Lesern wieder etwas Denkwürdiges aus der Geschichte der braven k. k. Armeen, etwas Unvergessliches von den Grenzen Krains vorlegen zu können.

So viel als Einleitung zum geschichtlichen Verständniß desselben.

Schon bei Beginn des Krieges im Jahre 1809 waren die felsigen Bergabstufungen von Thalavai, oberhalb Malborghetto (an der Udineser Straße), und der höchste Straßenpunkt auf dem Berge Predil, zwischen dem Dorfe gleichen Namens und zwischen Oberbreth (an der Görzer Straße) als die vorzüglichsten Sperrpunkte von Innerösterreich gegen Italien zur Vertheidigung bestimmt worden; der schnelle Ausbruch des Krieges und die in diesen hohen Gegenden noch immer bedeutend herrschende Winterkälte erlaubten aber keine solide, starke, zugleich zeitraubende Befestigung. Man mußte sich daher mit Erbauung von Blockhäusern aus Holzstämmen begnügen, die, von Felsenfär-

pirungen und Gräben mit Brustwehren umgeben, als Kernwerke dienen sollten. Sie wurden in rechteckiger, gleichseitiger Form von 8 bis 10 Klaftern zur Seite und 6 Klaftern Höhe, mit 7 Schuh hohen Sockeln von großen Steinblöcken, ohne Mörtelverband, ausgeführt. Durch starke Dippelböden waren sie in verschiedene Stockwerke abgetheilt, und hatten terrassenförmige Decken aus festgestampfter Erde, welche mit Brustwehren versehen und hinlänglich hinausgeschoben waren, um durch ihre eingeschnittenen Oeffnungen die Wände und Eingänge durch Musketenfeuer vertheidigen zu können. Die Eingänge waren durch Aufzugbrücken und Gitterthüren verwahrt. An Besatzung konnte jedes Blockhaus eine starke Compagnie (jenes von Malborghetto noch mehr) fassen; an Munition, Proviant und anderen Bedürfnissen konnte für einen Monat und länger der Bedarf unterbracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Lucy Bernard.

Wahre Begebenheit, übersetzt aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

War es nun vernünftig von ihm gehandelt oder nicht, genug er kehrte nach N. bald zurück und sprach so beredt über die seit Kurzem gemachten Entdeckungen, daß Lucy nicht länger ungläubig bleiben konnte. Die Eltern ließen sich zwar weniger schnell überzeugen, aber sie gaben doch endlich nach und bald wurde William der Gegenstand des Neides der jungen Männer zu N. indem er den Preis davon trug, nach welchem so Viele geseufzt hatten. So ward die dörfliche Schönheit in die geschäftige, geräuschvolle Stadt verpflanzt, und gab die sorglosen Freuden des jungen Mädchens für die sorgenvolle Glückseligkeit des ehelichen Lebens auf.

Zuerst indessen zeigten sich nur wenige Wolken an dem Horizonte ihres Glückes. Freilich war die junge Frau nicht an das beschränkte Leben gewöhnt und an die vielen Stunden, welche sie allein zubringen mußte, wenn ihr Mann in der Faktorei war, noch an das Entbehren frischer Landluft. Aber wenn der Gatte nach Hause kam, so schien sich ihr die enge Stube zu erweitern, die Luft ward gleichsam reiner, und sie hatte keinen Gedanken mehr für die grünen Felder und freundlichen Wälder, in denen sie früher so manche frohe Stunde zugebracht hatte. Und genießen die Großen der Erde etwa eines höheren Glückes? Mögen sie selbst antworten — mögen sie die glücklichen Stunden ihres Lebens zählen und sagen, ob dieselben nicht, weder durch Reichthum, noch durch Macht, sondern durch das süße Bewußtsein einer vertrauensvollen Liebe ihnen zu Theil wurden; einer Liebe, die, wo sie sich findet, aus jeder Wohnung ein irdisches Paradies machen kann, Leidenschaften und unrechte Gedanken verbannt und die Seele für den Himmel vorbereitet, dessen Vorgeschmack sie ist.

Lucy's Vater konnte nur wenig für sie thun, denn der Pacht war hoch und die Zeiten waren schlecht, aber William hatte etwas Geld erspart, welches ihm ein großer Schatz zu sein schien, und da beide mäßig und arbeitssam waren, so begann Lucy ihren Hausstand mit frohen

Hoffnungen. Aber erzogen, wie sie war, in der Fülle eines Pächterhauses, hatte sie keine Vorstellung von der nothwendigen Beschränktheit ihrer jetzigen Lage; Dinge, die sie gewöhnt war, als nothwendig selbst für die Aermsten zu betrachten, waren jetzt für sie ein Luxus, dem sie nicht fröhnen durfte, und bald erschreckte sie über die Folgen ihrer Unkenntniß. Doch ihr Gatte tröstete sie; sie hatte allerdings mehr Geld ausgegeben, als recht war, aber kein Tadel kam über seine Lippen; sie beschloßen nun in Zukunft vorsichtiger zu sein, und obgleich beide insgeheim mit mehr Besorgniß in die Zukunft hinausblickten, waltete doch keine Furcht ob.

Es ist nicht nöthig, den täglichen Kreislauf ihres ruhigen Lebens weiter zu verfolgen. Wochen und Monate schwand dahin, Williams Verdienst wechselte, aber sie hielten sich schuldenfrei und legten selbst eine kleine Summe zurück, indem Lucy mehr Erfahrung in der Haushaltung bekam, und Indiens Schätze hätten ihr Glück nicht erhöhten können.

Aber Unglück sollte sie treffen.

William ging eines Morgens, wie gewöhnlich, gesund und kräftig aus, und kam vor der gewöhnlichen Stunde krank nach Hause. Lange kämpfte er zwischen Leben und Tod, und sein Weib wachte Tag und Nacht in sprachloser Angst an seinem Bette. Jugend und eine kräftige Constitution trugen endlich den Sieg davon und sie war sicher, daß seinem Leben keine Gefahr mehr drohe, aber lange, vor dem er genas, schwand ihre Gesundheit. Uebermäßige Anstrengung hatte ein Fieber zur Folge, und es erfolgte eine langwierige Krankheit, welche sie außer Stand setzte, auch nur den unbedeutendsten, häuslichen Geschäften obzuliegen.

William hatte auch während der Wochen seiner Krankheit nicht arbeiten können und die Ausgaben, welche seine und ihre Krankheit verursachten, hatten ihr früher Ersparthes hinweggerafft und sie selbst genöthiget, eine Schuld zu machen; — das war die Quelle all ihres Unglückes. William arbeitete scharf, um sie abzahlten, aber, war es schon früher schwer gewesen, etwas zu ersparen, so war es nun noch schwieriger, als Lucy sich nicht im Stande fühlte, selbst Hand anzulegen und mancher Bequemlichkeiten bedurfte, die William ihr nicht gern entzogen haben würde; er verheimlichte ihr daher seine wahre Lage. Er meinte es gut in diesem Falle, ohne Zweifel hielt er ihre Gesundheit mit Recht für seine erste Sorge, aber nichts destoweniger war jenes Verhehlen unrecht. Er irrte, wo Hundert schon geirrt haben, und niemals ungestraft. Mögen Gatten und Gattinen, welche ihre schönsten Hoffnungen auf Glück dahin schwinden sahen, ihre eigenen Herzen zu Rathe ziehen und sagen, ob nicht der Grund davon der erste Bruch jenes völligen Vertrauens war, welches in der gegenseitigen Liebe einbegriffen sein soll. Es war vielleicht nur ein solches unbedeutendes, gut gemeintes Verhehlen, wie das des armen William, aber der Geist der Unwahrheit wohnte darin, so schön auch die Außenseite erschien, und diese kann in dem Herzen der Menschen nicht seinen Sitz aufschlagen, ohne ihnen die reinsten Quellen des Glückes zu trüben.

William sah jetzt ein, daß er einen Fehler begangen hatte, indem er seiner Gattin die Wahrheit vorenthalten; er fürchtete sich jedoch vor ihren sanften Vorwürfen, wenn er ihr mittheilte, wie hart seine Gläubiger ihm zusetzten. Er fühlte ferner, daß sein Gemüth reizbar geworden sei bei den neuen Schwierigkeiten, auf die er stieß, denn er antwortete sogar hart, wenn sie versuchte, ihn zu erheitern, und obgleich das erste harte Wort, welches er ihr sagte, bitter bereuet wurde, und Lucy ihre Vergebung mit Küßen besiegelte, bevor sie Zeit hatte, die Thränen, die er in ihre Augen gerufen hatte, hinwegzuwischen, so wurden doch solche Worte wieder und wieder gesprochen, und Lucy's Thränen flossen bald, ohne beachtet zu werden, oder vermehrten die Reizbarkeit, welche sie hervorgerufen hatte.

Endlich kehrte William eines Abends nicht nach Hause zurück. Lucy wartete auf ihn; Besorgniß folgte auf das Warten und Furcht und Schrecken auf die Besorgniß. Es ward spät! sie würde eine Welt darum gegeben haben, hätte sie gewußt, wo sie ihn suchen könne. Einen Augenblick erschien ihr jedes Andere besser, als dies stille Warten, im folgenden war sie wie fest gewurzelt auf dem Boden. Endlich, als die Nacht schon sehr vorgerückt war, vernahm sie Schritte auf der Treppe. Ja, es war sein Schritt und dennoch war er anders; sie flog zur Thür, er war es selbst. Er trat mit einem sonderbaren Lächeln ein, er umfing sie mit seinen Armen, sprach einige Worte, welche sie kaum verstand; aber die Wahrheit lag am Tage — er war berauscht, und sie stürzte mit einer Thränenfluth von ihm hinweg. Die Scene, welche nun erfolgte, braucht nicht beschrieben zu werden, die arme Lucy war nun unglücklich und Alles war jetzt unglücklich.

An diesem Tage war William zum ersten Male nicht im Stande gewesen, seine Miethen zu bezahlen, und diese Schande drückte ihn geistig nieder. In dieser Stimmung mochte er nicht nach Hause zurückkehren und schlenderte trostlos umher, als er zweien seiner Kameraden begegnete, die über sein Betrübniß spotteten. Aus gefühlvollem Stolz mochte er ihnen nicht den Grund mittheilen, bis einer der Beiden eine unfeine Anspielung auf William's Frau, als die wahrscheinliche Ursache seines Kammers, machte und ihm so das Geheimniß entlockte; denn er konnte es nicht dulden, daß auch nur der Schatten eines Verdachtes auf Lucy ruhe, und erzählte daher seine traurige Lage. Sie gaben nicht viel darauf, sie hatten denselben Druck empfunden und lachten über sein weiches Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Ältere Entdeckungen und Erfindungen.

(Uhren.) Die ersten »Taschenuhren« verfertigte vor 344 Jahren (1500) Peter Hele zu Nürnberg; woher der Name »Nürnbergiger Eier« entstand. Im Jahre 1676, also vor 168 Jahren, wurden die ersten »Repetiruhren« von Barlow in England gemacht, und 77 Jahre später (1753) erfand Harrison die »Seeuhr« zur Entdeckung der Meereslänge, welche er auch »Zeithalter« nannte. Später kam die letztere durch Le Roi nach Frankreich.

(Velgemälde.) Die ersten Velgemälde auf Leinwand verfertigte Johann von Eyf zu Brügge im Jahre 1410 (vor 434 Jahren). Mit ihm entstanden die berühmten acht Malerschulen als: die florentinische, die flammendische, die römische, die holländische, die lombardische, die deutsche, die venetianische und die französische. Im Jahre 1683 (vor

161 Jahren) malte zu Dresden der bekannte Alexander Theile die ersten Landschaften in Pastell.

(**Musiknoten**) wurden von Johann de Meurs aus Paris im Jahre 1330, also vor 514 Jahren, erfunden und dafür die alten Punkte in der Musik abgeschafft. Im Jahre 1755 wurden die ersten Noten zu Leipzig gedruckt.

(**Bier**.) Man sagt, König Camprinus (Cambrinus) von Brabant habe das Bierbrauen erfunden, doch scheint die Erfindung des Bieres schon sehr alt zu sein, denn Diodor sagt, das Bier des Ostris in Egypten sei dem Weine gleichgekommen. Im Jahre 1482 nannte man in den Klöstern das starke Bier: Paterbier und das Nachbier: Conventbier.

Ungalanter Druckfehler.

In einem Abdrucke der Göthe'schen Romanze: »Der Erlkönig«, wo es heißen sollte:

»Mein Sohn, mein Sohn! ich seh' es genau,
»Es scheinen die alten Weiden so grau.«

Da lautete die Stelle:

»Mein Sohn, mein Sohn! ich seh' es genau,
»Es scheinen die alten Weiber so grau.«

Moschus.

Fenilleton des Mannigfaltigen.

(**Ein König kann, was er will.**) Ludwig XIV. sollte in einem Ballete, von Lully komponirt, mittanzen. Aergerlich, bei seiner Ankunft noch nicht die gehörigen Vorbereitungen zu finden, ließ er ihm sagen, sich zu beeilen, da er nicht warten könne. Lully, mehr besorgt um seine Composition, als um den Befehl seines Souverain's, erwiderte ganz kaltblütig: Der König ist Herr und Meister; er kann warten, so lange er will.

(**„Germania“**.) eine jüngst in Köln erschienene, neue Zeitschrift, bringt gleich in der ersten Lieferung den Anfang einer Novelle »nach dem Französischen«. Auch nicht übel! — Es gibt jedoch noch mehrere Zeitschriften, die ihren Titel eben so schön rechtfertigen. —

(**In Wien**) fand unlängst ein Weib in der Donau beim Aufhauen des Eises einen Lithographen-Stein, worauf recht sauber eine 10 Gulden Banknote lithographirt war. Der Stein wurde sogleich der Behörde übergeben.

(**M. G. Saphir**) sagt in seiner neuesten »humoristischen Vorlesung«: Die Leute sind jetzt sehr vorsichtig. Da sie wissen, daß man sich jetzt in der Gesellschaft damit beschäftigt, die Ehre abzuschneiden, so bringen sie lieber gar keine mit.

(**„Der Sekretär des Herzogs von Alba“**) heißt eine neue Oper von Donizetti. In dieser Oper braucht man eine Anzahl von 400 Tambours. Da kann an den Tagen, an welchen diese Oper gegeben wird, füglich der Zapfenstreich erspart werden.

(**Greifen-Ressource.**) In Lachen hat sich eine Gesellschaft gebildet, in der das älteste Mitglied 106, das jüngste 82 Jahre alt ist.

(**Franz Dingelstedt**) heirathet die Luher. Da er in jüngster Zeit seine Stimme in Deutschland verloren, so thut er sehr wohl, sich eine Sängerin zur Frau zu nehmen, meint die »Pannonia«.

(**Entschuldigung.**) Ein Literat, der nicht selten im Leih- amte zu thun hatte, erzählt die »Moravia«, stellte wegen eines Druckfehlers den Setzer sehr hart zur Rede. »Verzeihen Sie«, bat dieser ironisch, »Sie wissen ja, wie leicht es sich fügt, daß man etwas verseht«.

(**Donizetti**) ist jetzt fünf und vierzig Jahre alt und hat bis jetzt 75 Opern geschrieben, außer den zahlreichen Kantaten und Stücken. Ein französisches Blatt führt darunter nur acht Werke an, die ihm einen dauernden Namen in der musikalischen Welt machen würden. Diese sind: »Anna Bolena«, »Parisina«, »Liebestrank«, »Lucia von Lammermoor«, »Marino Faliero«, »Lucretia Borgia«, »Belisar«, und »die Märtyrer«.

Literarische Post.

Mit Ende dieses Monats erscheint bei Pfautsch in Wien eine Denkschrift unter dem Titel: »Zur Gelegenheit der feierlichen Aufstellung und Enthüllung des Monumentes für weiland Se. k. k. apostolische Majestät, Franz I. Kaiser von Oesterreich, als Beitrag zu dessen Charakteristik und Geschichte« von Joseph Schulz, Präsidialkanzlisten der ersten österr. Sparkasse. Die Preise für ein Exemplar sind je nach der äußern Ausstattung

4 fl., 2 fl., 1 fl. 20 kr. und 40 kr. E. M. In eben dieser Buchhandlung wird in Kürze die Presse verlassen: »Bildermuseum«. Vollständiges Real-Lexikon der Naturgeschichte, mit mehr als 5000 Abbildungen, herausgegeben in 60 Lieferungen à 24 kr. E. M. von Dr. J. H. Schneider, und mehreren andern bewährten Naturforschern.

Von unserm geschätzten, mehrjährigen Mitarbeiter, Herrn Eduard Giesius, erschien so eben in Wien bei Carl Gerold: »Ein Spaziergang durch die Alpen vom Traunstein bis zum Montblanc«. »Die Sonntagsblätter« erwähnen dieser Reiseschrift als eines sehr gediegenen, empfehlenswerthen Werkes.

Bei Jasper in Wien hat so eben eine Sammlung interessanter Erzählungen, unter dem Titel: »Schatten«, von dem als Dichter und Novellist bekannten Literaten J. N. Vogl die Presse verlassen. Ebendort erschienen: »Wiener Lichtbilder und Schattenspiele« von Gustav Jerffi, erstes Bändchen, mit 12 Karikatur-Bildern.

Es geht nichts über die französischen Verleger! — Kaum daß ein Literat von Bedeutung etwas schreiben will, erhält er auch schon in vorhinein ein Honorar, mit dem er zufrieden sein kann. Alexander Dumas will „Impressions d'un voyage à Paris“ schreiben und erhält dafür vom Verleger schon jetzt 24.000 Francs. Vonsard, der kaum seine »Lucretia« veröffentlicht, will in zwei Jahren ein neues Drama schreiben und erhält bis zu dieser Zeit jedes Jahr 10.000 Francen. Wo gibt es demnach ein Land, wo die Schriftsteller glücklicher wären, als in Frankreich? —

Carnevals-Trinkspruch.

(Auch in den Hundstagen zu gebrauchen.)

It's auch kein Steinwein,
It's doch kein Weinlein;
It's auch nicht Rheinwein,
It doch der Wein rein;
It's auch nicht Mainwein,
It doch der Wein mein;
Drum soll's der Wein sein,
Dem wir das Sein weihn.

Faschings-Annoncen.

Der Fasching ist zwar vorüber, aber Allen noch so sehr im Gedächtnisse, daß der nachfolgende heitere Scherz, den wir aus der von W. A. Lieboldt und G. Winter trefflich redigirten Zeitschrift, »Nürnberg'sche Blätter« im Auszuge entnehmen, seine Wirkung nicht verfehlen dürfte:

1. Um einem ehrenrührigen Gerücht entgegenzutreten, erkläre ich hiermit feierlichst, daß ich das Schießpulver nicht erfunden habe.
Balthasar Rehmann, Biertels-Inspektor.
2. Ein interessanter Jüngling, der Alles für sich einnimmt, sucht eine Stelle als Kassier in einem Banquiergeschäft.
3. Im jüngsten Flötenconcerte habe ich die Geduld verloren. Der redliche Finder wird gebeten, mir dieselbe zurückzugeben, weil ich die preussische Staatszeitung lesen muß.

Joseph Gottsteh mir bei.

4. Ein siebenjähriger Pantoffel ist billigt zu erstehen durch Jonathan Schnurr, Ehemann, seit 6 Jahren 10 Monaten verheirathet.
5. Todesanzeige. Gestern früh in der siebenten Abendstunde ist meine vielgeliebte Gattin in eine andere Welt übergegangen. Ein Geschwür und zwei sogenannte Herze waren die unschuldige Ursache ihres frühzeitigen Todes. Diejenigen, die sie nicht kannten, werden meinen Verlust am ehesten ermaßen können. Beileidsbezeugungen werden verboten.

Lustus Traurig,

Mitglied des Thierquäler-Bereins und Lohnfuhrmann.

6. Theater-Anzeige. Am 32. Januar wird im hiesigen Stadttheater aufgeführt werden: »Zitt're« oder: »Das hohe C ohne Leidenschaft mit Selbstbewußtsein.«

— Das Theater ist nicht geheißt. —

7. Ein Staarmag, der Schiller's »Glocke« declamirt, und ganz deutlich »Kathi« ruft, ist wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen.
8. Beste englische Delwische, um herabgekommene Familien wieder in glänzende Umstände zu bringen, wird gesucht von Hieronimus Pumpyan.
9. Daß mir vorgestern meine liebe Frau im Gebränge abhanden gekommen ist, theile ich mit frohdewegtem Gemüthe allen meinen Freunden, nebst der Bitte um stille Theilnahme mit. — Jonathan Klingsporin.

Auflösung der Charade in No. 15.

N a c h t l i c h t.